

## **Medienkonferenz des Berner Komitees gegen die extremen Agrarinitiativen 30.04.2021**

Text von Werner Salzmänn, Mülchi, Ständerat SVP Kanton Bern

### **Versorgungssicherheit ist auch Sicherheit!**

Mir ist das doppelte Nein als Sicherheitspolitiker wichtig, denn die Agrarinitiativen bedrohen ganz klar unsere Versorgung. Es sind eigentliche «Importinitiativen»: Bei einem JA wären wir bei allen landwirtschaftlichen Erzeugnissen vom Ausland abhängiger. Die Pestizidverbots- und Trinkwasser-Initiativen werden den Selbstversorgungsgrad in der Schweiz je nach Nahrungsmittel zwischen 30 bis 40% senken. Kein Land der Welt würde sich in seiner Produktion und Versorgung dermassen selbst in Bedrängnis bringen.

### **Missachtung des Volkswillens**

Am 27. September 2017 nahm mit 78.6 Prozent der Stimmbevölkerung eine überwältigende Mehrheit die Verankerung der Ernährungssicherheit (Artikel 104a) in der Verfassung an. Das sehr klare Resultat zeigte, dass sich die Stimmbürger der anstehenden weltweiten und nationalen Herausforderungen bewusst sind und einen Beitrag zur Bewältigung leisten wollen. Denn Ernährungssicherheit ist nicht selbstverständlich: Begrenztes Kulturland und eine Produktion mit knappen Ressourcen wie Wasser müssen immer mehr Menschen ernähren. Heute leben 8,5 Millionen Menschen in der Schweiz. Als ich geboren wurde, waren es noch gut 5 Millionen Menschen.

Damit Ernährungssicherheit gewährleistet ist, muss jedes Land eigenverantwortlich für eine nachhaltig ausgelegte Produktion sorgen und die eigene Landwirtschaft gezielt fördern. Gemäss der Debatte um die Ernährungssicherheitsinitiative heisst das für die Schweiz einen Selbstversorgungsgrad zwischen 55 und 60%. Damit kann die Ernährung unserer Bevölkerung auch in Krisenlagen sichergestellt werden. Wie plötzlich es zu solchen Krisen kommen kann, erleben wir ja jetzt gerade.

Die vorliegenden extremen Initiativen würden das Risiko für die Bauern beim Anbau von Obst, Wein, Gemüse, Kartoffeln, Zuckerrüben oder Raps derart vergrössern, dass der Anbau massiv zurückginge. Nur wenige Bauernbetriebe können sich solche Risiken leisten. Eingeschränkt würde auch die Produktion von Geflügel, Eiern oder Schweinefleisch wegen dem Verbot von überbetrieblichem Futtermittelleinsatz. Der Selbstversorgungsgrad würde daher um 30-40% sinken und die Konsumentinnen und Konsumenten müssten sich mit mehr Importen zufrieden geben. In normalen Zeiten mag dies einfach bedauerlich sein, wenn aber der Import aus irgendwelchen Gründen stockt, wird aus dem Bedauern eine veritable Versorgungskrise. All jene, welche 2017 JA gestimmt haben, müssen also jetzt zweimal NEIN stimmen, wenn ihnen die Ernährungssicherheit wirklich wichtig ist.

### **Die Anbauschlacht ist mehr als ein Mythos**

Die Anbauschlacht im zweiten Weltkrieg wird heute oft belächelt. Die jüngeren Generationen wissen schon fast nicht mehr, was das war. Man sagt, es sei lediglich eine psychologische Massnahme ohne Bedeutung für die Versorgung gewesen. Tatsache ist aber: Die Anbauschlacht hat stattgefunden und sie war wichtig in einer Zeit,

in der man sich noch bewusst war, dass das tägliche Brot erarbeitet werden muss, und in der man einen Grossteil des Lohnes für Lebensmittel verbrauchte.

Heute geben wir nur noch 7% des Lohnes für Lebensmittel aus. Die meisten Bürgerinnen und Bürger machen sich keine Gedanken, was im Krisenfall wäre und die Wenigsten haben heute noch Notverrat. Die Einkaufstouren ennet der Grenze gehörte bis zu Corona bei vielen dazu.

Es ist aber gefährlich, die Verfügbarkeit von Lebensmitteln einfach für gegeben zu betrachten. Wir sollten aus Corona auch lernen, dass nebst dem Hofladen auch die gesamte Produktion als Basis für unsere Ernährungssicherheit wichtig ist. Eine solide und hochwertige einheimische Produktion basiert auf dem Zusammenspiel der einzelnen Produktionsarten, basierend auf den lokalen Ökosystemen. Es gibt Produkte und Regionen, wo Bioanbau sinnvoll sein kann, es braucht aber ebenso die ertragreicheren Produktionsarten. Wer gegenüber weltweiten Ernährungskrisen weniger anfällig sein will, muss auf eine Versorgung setzen, die nicht einfach vom globalen Lebensmittelmarkt abhängig ist. In diesem Sinne argumentiert übrigens auch eine unabhängige Studie der ETH. Die Konflikte, welche den Handel einschränken oder zum Erliegen bringen können, sind nicht weit. Die Coronakrise hat ja gezeigt, dass wir von den Nachbarländern nicht viel erwarten dürfen. Länder haben keine Freunde, sie haben Interessen.

Die einheimische Nahrungsmittelproduktion ist also systemrelevant und sie ist auch in Bezug auf die Qualitätssicherheit besser. Bei den amtlichen Kontrollen sind die Beanstandungen aufgrund von Rückständen bei importierten Lebensmitteln bis zu fünfmal höher, bei Produkten aus Asien liegt sie gar bei 22%.

Fazit: Wer auf Nummer Sicher gehen will, stimmt am 13. Juni zweimal NEIN zu diesen Initiativen.